

Die Stukkatorenfamilie Bossi in Franken

Mit der Stuckausstattung der fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg erwuchs seit der Mitte der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts ein Werkzentrum, das auf den gesamten mainfränkischen Raum – und darüber hinaus – stilbildend wirkte.

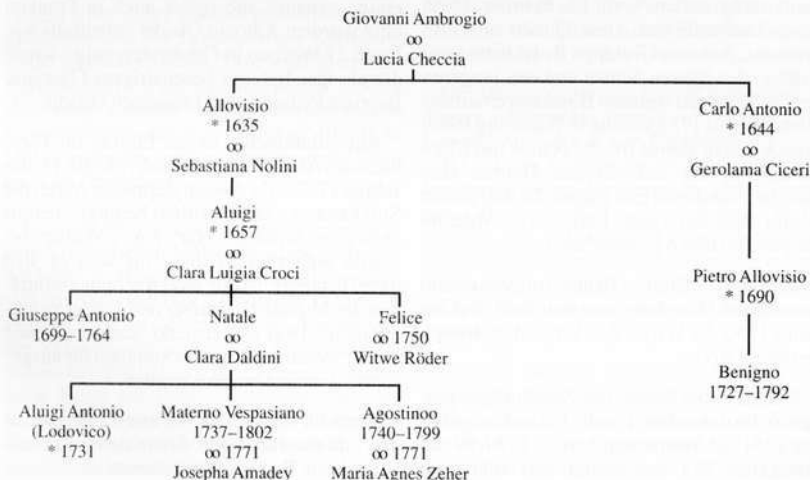
Die zu den qualitativsten Werken des Rokoko zählenden ornamental- und skulpturalen Stuckarbeiten in der Würzburger Residenz entstanden in kongenialer Zusammenarbeit zwischen dem Gipsbildner Antonio Bossi und den maßgeblich mit der Innenausstattung der Residenz betrauten Künstlern. Diese waren der Kammermaler Johann Rudolf Byß (gest. 1738) und der Architekt Balthasar Neumann.

Es ist besonders auf Grund der herausragenden Rolle Antonio Bossis für die Kunst des Rokoko in Franken zu bedauern, daß der derzeitige Stand der Forschung über sein Leben und Werk noch immer lückenhaft ist.

Die einzige monographische Forschungsarbeit über Antonio Bossi wurde noch vor dem 2. Weltkrieg verfaßt, also in einer Zeit, da die von Antonio Bossi ausgeführten Werke noch fast vollständig vorhanden waren¹⁾. Diese Arbeit wurde jedoch ohne Abbildungsmaterial publiziert, so daß die dort vorgenommenen Zuschreibungen der im Jahre 1945 zerstörten Stuckausstattungen – vor allem diejenigen in Würzburger Bürgerhäusern – nicht mehr nachvollzogen werden können. Auch wurden die damals noch zahlreicher als heute vorhandenen Archivalien in dieser Arbeit nur summarisch wiedergegeben.

Den Forschungen von Wolfgang Jahn und Christoph Niedersteiner ist es zu verdanken, daß wir über die Herkunft und die Familie Antonio Bossis sowie über dessen verwandtschaftliche Einbindung in die großen Stukkatorenfamilien des Ticino nähere Kenntnis besitzen²⁾.

Stammbaum der Familie Bossi aus Porto Ceresio



Die aus Porto Ceresio bei Lugano stammende Stukkatorenfamilie Bossi ist bis auf Giovanni Ambrogio Bossi zurückzufolge.

Das erste Mitglied der Familie Bossi, das in Franken nachweislich tätig war, war Pietro Allovio Bossi (geb. am 19.10. 1690). Er ist im Jahre 1734 in der Werkstatt des Donato Polli in Nürnberg archivalisch belegt und wird in dem erhaltenen Testament Pollis als „allerliebster Cugino“ – Vetter – bezeichnet. Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden auch zu Gerolamo Andreioli, ebenfalls einem Vetter von Donato Polli. Nach dem Tode des Werkstattleiters Polli gingen Pietro Allovio Bossi und Gerolamo Andreioli nach Bayreuth. Im „Hochfürstlich-Brandenburgisch-Culmbachischen Adreß- und Schreib-Calendar“ werden Bossi und Andreioli zehn Jahre lang als Hofstukkatoren genannt. Nach 1747 verließ Pietro Allovio Bossi Bayreuth und ging nach Dresden, wo er vermutlich im Jahre 1754 verstarb. Sein 1727 in Varese geborener Sohn, Benigno Bossi, war hauptsächlich als Kupferstecher und Maler tätig. Er starb im Jahre 1792 in Parma.

Antonio Giuseppe Bossi wurde am 16. Februar 1699 in Porto Ceresio bei Lugano geboren, als Sohn des Aluigi Bossi und der Clara Luigia Bossi, geborene Croci. Der Taufeintrag datiert vom 17. Februar 1699, seine Taufpatin war Anna Quadri aus Pregarona. Antonio Giuseppe Bossi hatte zwei Brüder: den älteren Natale und den jüngeren Felice. Während Antonio Bossi unverheiratet blieb und seit 1733 ständig in Würzburg lebte, gründete sein älterer Bruder Natale mit Clara Daldini in der italienischen Heimat eine Familie. Aus dieser Ehe gingen die drei Söhne Aluigi Antonio (gen. Ludovico), Materno Vespasiano und Agostino hervor.

Der jüngere Bruder, Felice, folgte Antonio Bossi nach Würzburg und heiratete dort im Jahre 1750 die Witwe des Vergolders Joseph Bernhard Röder.

Auch die drei Söhne des Natale Bossi gingen in die deutschen Lande. Lodovico, geboren 1731, ist vermutlich bereits 1757-59 am Stuttgarter Hof beschäftigt und führte ab

1762 den Titel eines Hofstukkators. Er war in den Jahren 1764-66 in Würzburg tätig, kehrte dann jedoch wieder nach Stuttgart zurück. Im Jahre 1772 wird er letztmalig in den Archivalien erwähnt.

Materno, geboren am 18. Juli 1737, soll bei Antonio Bossi die Lehrzeit verbracht haben. Als Geselle arbeitete er bei seinem Bruder Ludovico. Er kehrte um die Mitte der 60er Jahre nach Würzburg zurück und heiratete 1771 die Tochter des Hofkuchenbäckers, Josepha Amadey³⁾.

Der jüngste der drei Brüder, Agostino, wurde am 30. 8. 1740 geboren. Er schloß sich den beiden älteren Brüdern an und war in späteren Jahren fast ausschließlich für die Werkstatt Materno Bossis tätig. Er heiratete die Wirtstochter Maria Agnes Zeher aus Dettelbach und ließ sich dort nieder.

Antonio Bossi

Erstmals faßbar wird Antonio Bossi im Oktober des Jahres 1727 mit Arbeiten für die Ausstattung des Benediktinerklosters Ottoberuren⁴⁾. Unter der Werkstattorganisation des Stukkators Carlo Andrea Maini erhielt Antonio Bossi mit 7 Gulden pro Woche die höchste Bezahlung der dort beschäftigten italienischen Stukkatoren. Unter diesen sind bereits einige genannt, die später auch in Franken tätig wurden: Antonio Quadri – ebenfalls wie Bossi 27 Wochen in Ottoberuren tätig – sowie die als Quadratoren beschäftigten Giovanni Baptista Pedrozzi und Francesco Quadri.

Aufschlußreicher ist ein Eintrag im Tagebuch des Abtes Rupert II. Neß vom 20. 11. des Jahres 1727⁵⁾. Zu diesem Zeitpunkt waren die Stukkatoren – jahreszeitlich bedingt – bereits entlassen worden. Nur ein „Statuarius“ wurde weiterbeschäftigt. Um wem es sich dabei handelte, ist aus zwei Rechnungseinträgen der Monate Dezember und Januar zu entnehmen⁶⁾: Dort ist vermerkt, daß an „Signor Bossi, Statuarius“, große Summen für ausgeführte Arbeiten bezahlt wurden.

Auch für die Jahre 1728 und 1729 sind für den „Statuarius oder Figuristen“ Antonio Bossi hohe Beträge ausgewiesen⁷⁾.

Als gesicherte Arbeiten Antonio Bossis in Ottobeuren gelten unter anderem die Nischenskulpturen im Vorraum zur Abtskapelle.

Den Zugang zur Kapelle flankieren Christus Salvator und Maria, an der gegenüberliegenden Seite zum Treppenhaus Johannes der Täufer und Joseph, seitlich Zacharias und Joachim. Höchstwahrscheinlich stammen auch die Giebelfiguren über den Portalen dieses Vorraumes von der Hand Bossis.

Interessant ist, daß Antonio Bossi in Ottobeuren offenbar ausschließlich als Stuckplastiker arbeitete. Eine enge Zusammenarbeit mit der die übrigen Stuckausstattungen ausführenden Werkstatt des Andrea Maini ist jedoch anzunehmen.

Der durch reiche Verwendung von Muschelwerk, Gesimsstücken und figürlichen Motiven charakterisierte Ornamentstil Andrea Mainis war Antonio Bossi somit sicherlich vertraut.

Über die künstlerische Tätigkeit Antonio Bossis im Zeitraum zwischen dem Ende des Jahres 1729 und seinem ersten Kontakt zu Balthasar Neumann, im Jahre 1733, schweigen die bekannten Archivalien⁹⁾. In den von der Stadt Würzburg 1765 geführten Verhandlungen über außer Landes gehende Vermögenswerte aus der Erbschaft des Künstlers, findet sich ein Hinweis. Dort wird Mainz als letzte Station vor der Ankunft Bossis 1733 in Würzburg genannt. Bisher konnte jedoch kein Nachweis für eine Tätigkeit Bossis in Mainz gefunden werden – weder in der Stadt noch im Erzbistum.

Joachim Hotz machte auf einen Eintrag in den Vikariatsprotokollen des bischöflichen Archives in Bamberg aufmerksam, wonach sich Antonio Bossi am 23. Februar 1733 beim Pfarrer in Gößweinstein um die Ausführung der Stuckausstattung und der Stuckmarmorarbeiten der Wallfahrtskirche bewarb⁹⁾. Dabei hatte Bossi ein Empfehlungsschreiben des Reichsprälaten von Ottobeuren vorgelegt. Der Pfarrer leitete diese Bewerbung an Balthasar Neumann weiter.

Zwei interessante Aspekte gehen aus dieser Archivalie hervor. Erstens: Antonio Bossi, der in Ottobeuren noch unter Andrea Maini tätig war, sah sich Anfang des Jahres 1733 offenbar in der Lage mit einer eigenen Werkstatt-Truppe einen ganzen Kirchenraum auszustatten.

Zweitens: Es war Balthasar Neumann, der auf diese Weise auf den Stukkator aufmerksam wurde.

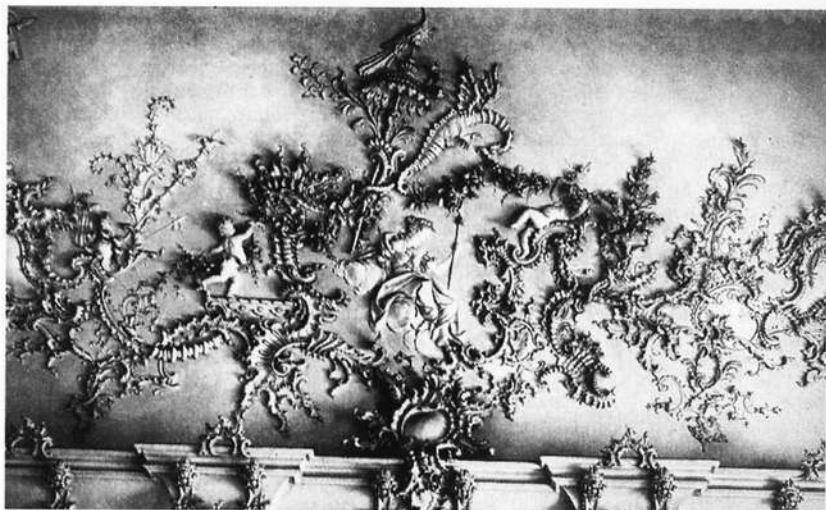
Am 17. Mai 1733 bat Balthasar Neumann den Stukkator Antonio Bossi nach Würzburg. Bossi hatte zuvor einen Entwurf für die Altargestaltung der Schönbornkapelle nach Würzburg gesandt. Dieser kam jedoch nicht zur Ausführung. Hingegen wurde Antonio Bossi mit dekorativen Stuckarbeiten in der Grabkapelle der Familie Schönborn am Würzburger Dom betraut, mit denen er noch im gleichen Jahr begann.

Der am 18. Dezember 1734 geschlossene Arbeitsvertrag gibt interessante Hinweise über die Tätigkeitsbereiche Antonio Bossis bei der Ausstattung der fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg¹⁰⁾.

Schon im ersten Vertragspunkt heißt es, daß „...Herr Antoni Bossi, seiner Ersten Profession Ein Stucador welcher In der Zeichen Kunst wohl Erfahren...“ sich verpflichtet, „...bey Herren Bysen die Fresco Malhereiy zu begreifen und dessen vortreffliche Kunst und wüssenschaft zu Practicieren...“.

Der Hofmaler Johann Rudolf Byß stand zu diesem Zeitpunkt bereits in seinem 72. Lebensjahr und war von Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn mit der Leitung der Innenausstattung der Residenz betraut worden. Offenbar wollte man mit Antonio Bossi einen in den Belangen der Innenausstattung auf allen Gebieten versierten Künstler heranzubilden, der im Falle des Ablebens von Johann Rudolf Byß dessen Aufgaben übernehmen konnte.

Erst im zweiten Vertragspunkt wird der Schwerpunkt der Stuckarbeit Bossis genannt: „Wo an der Stucador arbeit In der Neyen Residentz an den Figuren und Pas Relieves seine handt anlegung wierdt Erfordert werd-



Antonio Bossi: Deckenstück Weißer Saal, Residenz Würzburg

ten, sich darzu gebrauchen solle lassen und fleysig daran arbeiten“.

Sämtliche stuckplastische Arbeiten wurden somit Antonio Bossi anvertraut. Weder die Quadratur noch die ornamentale Stuckzier gehörten demnach zu Bossis engerem Aufgabebereich.

Im dritten Vertragspunkt wird dies nochmals untermauert. Sollte ein anderer Stukkator für die Ausführung von ornamentalem Stuck zu hohe Preise fordern, so sollte Bossi die Gesellen zur Stuckarbeit „... *selbst- en anschaffen und die seinige Leithe es arbeiten und verferthigten ausgenommen die Figuren und Pas Relieves die ... Herr Bossi in seiner hier Nachgesetzten besoldung zu ver- richten hätte“.*

Bossi erhielt neben seiner jährlichen Besoldung, Kost und Quartier sowie Räume für seine Werkstatt in der Residenz. Sollte der Stukkator große Fortschritte in der „*Neu Erlernten Mahler Kunst*“ machen, so behielt es sich der Fürstbischof vor, das Salär des Künstlers zu erhöhen.

Der Vertrag wurde eigenhändig von Balthasar Neumann unterzeichnet (mp - *Manu propria*). Ob es sich bei der Gegenzeichnung tatsächlich um die Hand Antonio Bossis handelt ist fraglich. Auch das aus dem Jahre 1752 stammende zweite von Bossi unterzeichnete Schriftstück, trägt vermutlich nicht die eigenhändige Unterschrift des Künstlers.

Ein Portrait Antonio Bossis hinterließ jedoch zweifelsfrei Giambattista Tiepolo im großen Treppenhausfresko der Würzburger Residenz.

Es zeigt uns den Künstler mit attributiv beigeordneten Skulpturfragmenten, einer Büste, einem Reliefstück und einem Fäustel.

Ein Jahrzehnt nach der Entstehung dieses Portraits verstarb Antonio Bossi im Zustand geistiger Umnachtung. Der Verlauf dieses mit Geisteskrankheit endenden Leidens scheint sich über Jahrzehnte hingestreckt zu haben. Bereits am 8. März 1735 schrieb Balthasar Neumann dem Fürstbischof, daß Herr Bossi über 14 Tage krank gewesen sei, und im Jahre 1736 bemerkte Johann Rudolf Byß in einem Brief vom 23. September an den Fürst-

bischof, daß Bossi nun auch von seinem Fieber wiederum befreit sei und weiter am Altar der Hofkirche arbeite.

Von diesen unregelmäßigen Anfällen unterbrochen, arbeitete Antonio Bossi anfangs vorwiegend als Stuckplastiker und versuchte sich – wie im Arbeitsvertrag festgelegt – in der Malerei.

Zu Beginn der Ausstattungskampagne der sogenannten zweiten Bischofswohnung im Südfügel der fürstbischöflichen Residenz gelang es Bossi offenbar frühere Mitarbeiter nach Würzburg zu holen. In der Residenzbaurechnung des Jahres 1735 wird der Stukktor Giovanni Battista Pedrozzi genannt, der neben Bossi bereits in Ottobeuren tätig gewesen war¹¹⁾. Ein Jahr später – die Stuckarbeiten in den Paradezimmern der zweiten Bischofswohnung wurden in Angriff genommen – sind neben den ortsansässigen Stukkatoren erwähnt: Antonio Quadri – Mitarbeiter in Ottobeuren und Vetter des Antonio Bossi, Giambattista Pedrozzi, Giuseppe Sadari, Giuseppe Venino und zwei weitere Verwandte Antonio Bossis, Carlo Maria und Ignatius Bossi.

In den darauffolgenden Jahren wurden Stuckarbeiten allein mit Antonio Bossi abgerechnet. Dies kann in der Weise interpretiert werden, daß Bossi einer leistungsfähigen Werkstatt vorstand, vermutlich auch die Entwurfsarbeit selbst übernahm und – gemäß dem Vertragsabkommen – die plastischen Arbeiten in den Stuckdekorationen eigenhändig ausführte.

In den Jahren 1736 und 1738 war Antonio Bossi mit der Gestaltung des oberen Altares in der Hofkirche der fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg beschäftigt.

Vom 14. August 1736 datiert ein Schreiben des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn an Johann Rudolf Byß, in dem der Fürstbischof anfragt, „...ob wegen dem oberen altar ihr (gemeint sind Byß und Bossi) *under euch einig und ahnmitt würcklich ahngefangen werde, inmassen der guthe bossi under uns gemeldet die rechte proportion dahire nicht uberall getroffen hatt...*“¹²⁾.

Diese Briefstelle könnte ein Hinweis dafür sein, daß die leider im Krieg zerstörte Entwurfszeichnung SE 36 der Sammlung Eckert in die Nähe des Antonio Bossi gerückt werden kann¹³⁾. Möglicherweise ist diese umstrittene Zeichnung zwei Händen zuzuordnen. Während die architektonischen Details sehr präzise gezeichnet wurden, fallen bei den Figuren deutliche Schwächen in Zeichnung und Proportion auf. Die Tatsache, daß es sich nicht um einen Alternativentwurf handelt, läßt aber auch die Möglichkeit zu, daß es eine Nachzeichnung von schwächerer Hand ist.

Wie aus den Archivalien zu schließen ist, wurde Antonio Bossi offenbar seit März 1737 auch zu ornamentalen Stuckarbeiten herangezogen. So schrieb Friedrich Carl von Schönborn am 22. März 1737 an den Kammermaler Johann Rudolf Byß: „...also wollen wir nur kürzlich hier melden, daß der Bohsi *ohnerachtet seiner übung in der mahlerey dennoch ein guther stuckaturer bleibe, und solche arbeit nach vorfallender bedürfnuß ohngehindert werde verrichten können...*“¹⁴⁾.

Während die am Residenzbau tätigen Stukkatoren in der Hofkirche die Dekorationen an den Gewölbegurten schufen, arbeitete Antonio Bossi am oberen Altar.

Die Zieraten in den Fenstererleibungen der Emporen indessen werden sowohl in Entwurf als auch in Ausführung Antonio Bossi zugeschrieben.

Bereits die ältere Forschung erkannte die Orientierung des frühen Ornamentstils von Bossi an demjenigen des Johann Rudolf Byß.

Letzterer vermied flächenfüllende Bandwerkornamentik und verwendete kurze C-bogige und S-kurvige, häufig in Blättern endende Bandzüge, die die architektonischen Gliederungselemente begleiten und Flächen akzentuieren. Dabei blieb er dem älteren Ornamentstil der Bandwerkgroteske insofern verhaftet, als er – wie auch später Antonio Bossi – die reine Ornamentform durch den Einsatz von vielfältigen figuralplastischen Motiven bereicherte.

Nicht nur die zarten Stuckomamente der oberen Zone der Hofkirche folgen in ihrem



Antonio Bossi: „Gerechtigkeit“, Figur im Treppenhause des Klosters Oberzell.

Formenschatz weitgehend dieser Ornament-sprache. Auch der im Jahre 1740 verfertigte Stuck des Parade-Audienzimmers weist diese Charakteristika auf.

Mit dem im Jahre 1745 geschaffenen „Weißen Saal“ der fürstbischöflichen Residenz zu Würzburg schuf Antonio Bossi zweifellos sein Hauptwerk. Die kleinteilige Ornamentform der Rocaille beherrscht die gesamte Deckenfläche des Saales.

Auf den ersten Blick flirrend und flackernd erscheinend, entpuppt sich das Dekorationssystem als präzise kalkuliert und in sich völlig symmetrisch. Die architektonisch gegliederte Wandfläche gibt den festen Rahmen vor und steht in spannungsreichem Kontrast zur bewegten Ornamentform. Die überbordende Formenvielfalt, wie sie der Stuck im „Weißen Saal“ zeigt, findet sich in verkleinertem Maß-

stab auch in den Stuckdekorationen der Paradezimmer nördlich des Kaisersaales.

Nachdem Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn im Jahre 1746 verstorben war, wurden erst wieder mit dem Regierungsantritt des Fürstbischofs Carl Friedrich von Greiffenclau im Jahre 1749 größere Ausstattungsmaßnahmen in Angriff genommen. In den Jahren 1752/53 stuckierte Antonio Bossi im fürstbischöflichen Sommerschloß Veitshöchheim.

Für die Ausstattung des Kaisersaals in der Würzburger Residenz schuf Antonio Bossi 1751 mit den Darstellungen von vier antiken Gottheiten die wohl bedeutendsten stuckplastischen Arbeiten des Rokoko in Franken.

Auch die wenig bekannten im Jahre 1755 von Bossi skulptierten vier Tugenddarstellungen im Treppenhaus des Klosters Oberzell sind von vergleichbar hoher Qualität. Es handelt sich um die Darstellungen der vier Kardinaltugenden, der Gerechtigkeit, Stärke, Mäßigung und Klugheit.

Jenes unbekannt Leiden, das Antonio Bossi immer wieder auf das Krankenlager zwang, wurde ab dem Jahre 1757 als Geisteskrankheit bezeichnet. Im Februar des Jahres 1764 verstarb der Künstler.

Bossis künstlerischer Einfluß hatte nicht nur Auswirkungen auf die Angehörigen seiner Werkstatt, aus denen u.a. die in Würzburg und Umgebung weiterhin tätigen Gebrüder Johann und Bernhard Hellmuth hervorgegangen waren. Auch die „Cugini“ Quadri - vermutlich auch Andreioli - und Pedrozzi, blieben von seinem Schaffen während ihrer Tätigkeit in Würzburg nicht unbeeindruckt.

Die Fassade des Wohnhauses von Giovanni Battista Pedrozzi in Pregrassona bei Lugano ziert ein Tondo mit einer Darstellung der büßenden Maria Magdalena, die offensichtlich mit der Magdalena vom unteren Altar der Würzburger Hofkirche verwandt ist.

Ludovico, Materno und Agostino Bossi

Über die Organisation der Werkstatt Antonio Bossis ist außer dem bereits genannten Rechnungsbeleg aus dem Jahre 1736 nichts überliefert. Es gilt jedoch als sicher, daß sein Neffe Materno bei ihm in die Lehre ging.

Materno Vespasiano Bossi wurde am 18. Juli 1737 in Porto Ceresio geboren. Man nimmt an, daß Materno ab 1755 bei Antonio Bossi in Würzburg tätig war. Nach dem Ausbruch der Geisteskrankheit seines Onkels wechselte Materno zu seinem älteren Bruder Ludovico Bossi. Im Jahre 1762 trat er als Trauzeuge seines Bruders auf, und im Jahre 1764 ist er als Geselle Ludovico Bossis erwähnt.

Ludovico Bossi, geboren 1731 in Porto Ceresio, war vermutlich seit 1757 Mitarbeiter von Giovanni Brilli bei den Stuckausstattungen der Residenz zu Stuttgart. Ab dem Jahre 1762 arbeitete Lodovico selbständig, im Range des Hofstukkateurs, unter dem Architekten Philippe de la Guëpière am Stuttgarter Hof. Im Jahre 1764 nahmen er und sein Bruder Materno das Angebot nach Würzburg zu kommen an, um die Nachfolge ihres im gleichen Jahre verstorbenen Onkels, Antonio Bossi, anzutreten. So hielt in diesem Jahr der am Stuttgarter Hof unter Philippe de la Guëpière gepflegte Dekorationsstil des Louis-Seize Einzug in Würzburg¹⁵⁾.

Zu den ersten Arbeiten von Ludovico und Materno Bossi in Würzburg gehörte die Stuckausstattung des ersten Gastzimmers der nördlichen Kaiserzimmer in der fürstbischöflichen Residenz. Teile der Ausstattung waren bereits unter Antonio Bossi im Rokokostil begonnen worden. Vollendet wurde der Raum unter zurückhaltender Verwendung von Dekorationsmotiven des Frühklassizismus. Die Rocaille wurde zugunsten naturalistischer Blütengehänge zurückgedrängt und die Schweifung der Supraportenrahmen wurde weitestgehend zurückgenommen. Die Spiegelbekrönungen und die Bekrönungen der abgeschrägten Eckwände wurden mit den in klassizistischen Raumausstattungen beliebten flachen Reliefs versehen.

In dem bis auf das Deckengemälde Tiepolos fast kahlen Treppenhaus der Residenz konnte die Stuckdekoration hingegen vollständig im neuen Geschmack, „*Goût Grec*“ oder „*Goût à la Romaine*“ genannt, eingeführt werden.

Nach eigenen Entwürfen stuckierten Ludovico Bossi und seine Mitarbeiter bis 1766 das Treppenhaus der Residenz im rein klassizistischen Stil.

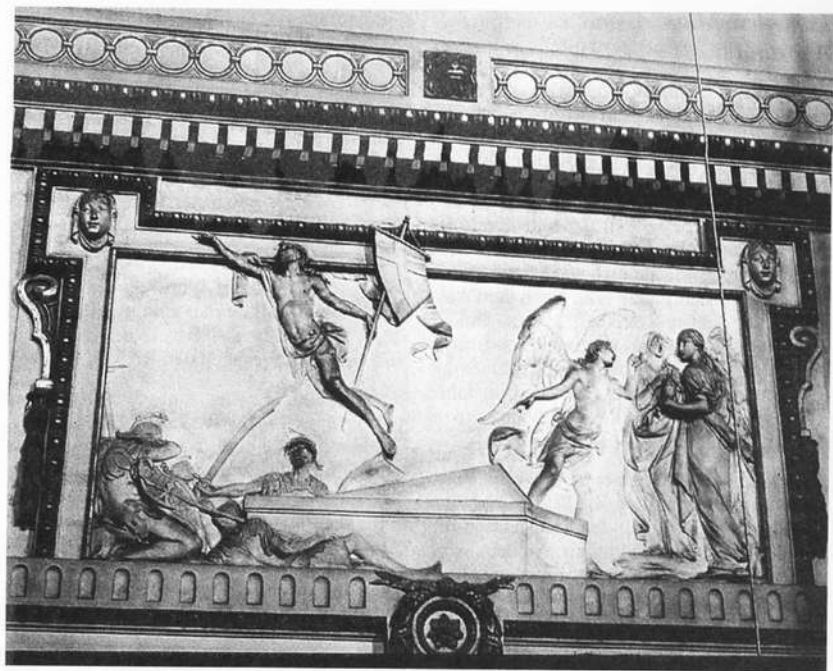
Wegen überhöhter Forderungen an die Würzburger Hofkammer kam es jedoch zum Bruch mit Ludovico Bossi, der daraufhin Würzburg und Franken den Rücken kehrte.

Nach dem Weggang seines älteren Bruders nahm Materno Bossi dessen Stellung am Würzburger Hof ein. Im Jahre 1769 wurde er zum Hofstukkateur ernannt, 1778 zum Kammerdiener am Hof. Mit seinem jüngeren Bruder Agostino Bossi unterhielt Materno eine große Werkstatt. Von seinen Gesellen traten besonders die Brüder Josef und Anton Petrolli hervor.

Den letzten Raum der nördlichen Paradezimmer, das sogenannte „Grünlackierte Zimmer“, schuf Materno Bossi zwischen 1769 und 1772 wiederum im Übergangsstil zwischen Rokoko und Klassizismus.

Zu den eigenständigsten Werken Materno Bossis zählt die in den Jahren 1776 bis 1779 ausgestattete, acht Zimmer umfassende Raumflucht an der Stadtseite des Nordflügels der Würzburger Residenz. Sie bildet den stilgeschichtlichen Höhepunkt der Ausstattungsarbeiten während der Regierungszeit Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim (1755-1779). Die nach Fürstbischof Anselm Franz von Ingelheim benannten Räume, der während seiner Regierungszeit 1746-1749 diese Zimmerflucht bewohnte, wurden unter Adam Friedrich von Seinsheim modernisiert. Für die Raumdekorationen benutzte Materno Bossi Ornamentstichvorlagen von Jean Charles Delafosse und Jean François de Neufforge.

Neben seiner Tätigkeit für die fürstbischöfliche Residenz arbeitete Materno Bossi auch für zahlreiche kirchliche Auftraggeber.



Materno Bossi: Auferstehung Christi, Klosterkirche Ebrach

Als eines der jüngsten Beispiele für die im 17. und 18. Jahrhundert häufig vorgenommene Barockisierung sakraler Innenräume, ist die frühklassizistische Umgestaltung der Abteikirche von Ebrach durch Materno Bossi in den Jahren 1776-1787 anzuführen.

Während Barockisierungen zumeist durch einen Rhythmuswechsel in der Stützenfolge sowie durch jochverschleifende Gewölbekonstruktionen zur Ausbreitung eines weitläufigen Bildprogrammes charakterisiert sind, wurde in Ebrach die mittelalterliche Raumschale durch den Formenschatz des Frühklassizismus lediglich umkleidet.

Die gesamte wandfeste Raumdekoration wurde mittels Stuckarbeiten neu gestaltet und selbst das Bildprogramm über den Arkadenbögen besteht aus zarten Stuckreliefs.

Dem jüngeren Bruder Maternos, Agostino Bossi, kann nur ein selbständig ausgeführtes Werk zugeschrieben werden: der Gnadenaltar in Dettelbach, geschaffen 1778-79.

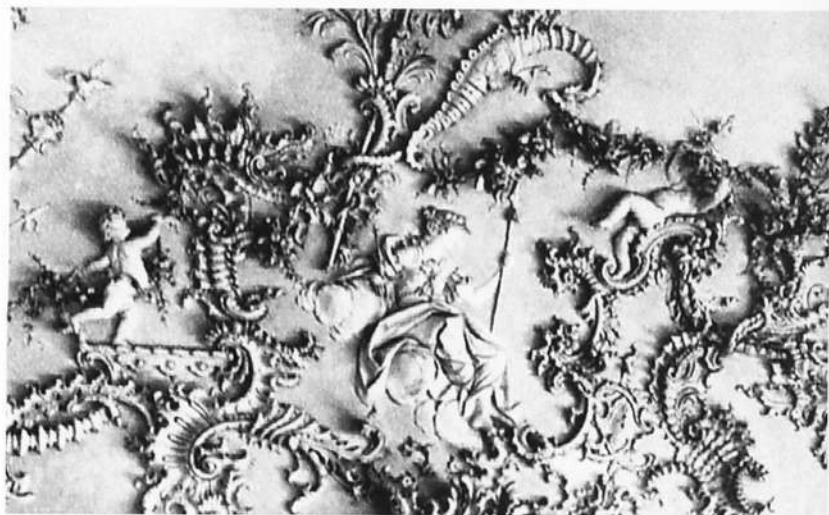
Dieser Altaraufbau rezipiert über einem klassizistischen Altarbau in der Anlage den Kichel'schen Gnadenaltar in Vierzehnheiligen.

Für die von Antonio Bossi mit einer prachtvollen Stuckausstattung versehene Schloßkapelle von Werneck schuf Materno Bossi im Jahre 1795 als eines seiner letzten Werke eine im Stil des Klassizismus gestaltete Kanzel.

Materno Bossi verstarb am 28. August des Jahres 1802. Seine beträchtliche Hinterlassenschaft ging an die fünf Töchter seines Bruders Agostino, der bereits im Jahre 1799 verstorben war.



Agostino Bossi: Gnadentalar, Wallfahrtskirche Dettelbach



Antonio Bossi: Deckenstück Weißer Saal, Residenz Würzburg (Ausschnitt)

Anmerkungen:

¹⁾ Helene-Maria Sauren, Antonio Giuseppe Bossi, ein fränkischer Stukkator, Diss. Würzburg 1932:

²⁾ Wolfgang Jahn, Stukkaturen des Rokoko, Sigmaringen 1990; Christoph Niedersteiner, Genialität und Gruppengeist, Die Tessiner Künstlerfamilie Bossi im barocken Bayern, in: Unser Bayern Jg 39, 1990, Nr. 10, S.75-78.

³⁾ Iris Visosky-Antrack, Materno Bossi und Augustin Bossi, Diss. München 1996.

⁴⁾ Tilman Breuer, Die italienischen Stukkatoren in den Stiftsgebäuden von Otto-beuren, in: Zeitschrift des dt. Vereins für Kunstwissenschaft 17, 1963, S. 231-259, bes. S. 251 ff. Klosterarchiv Otto-beuren, Diarium Ruperti Abbatis, de annis 1726, 1727.

⁵⁾ Klosterarchiv Otto-beuren, Diarium Ruperti Abbatis, de annis 1726, 1727.

⁶⁾ Klosterarchiv Otto-beuren, Großkellereirechnung 1727/28, Eintrag vom 3. 12. 1727.

⁷⁾ Klosterarchiv Otto-beuren, Diarium Ruperti Abbatis, de anno 1728. Großkellereirechnung 1728/29.

⁸⁾ In der jüngeren Forschung wird eine Tätigkeit Antonio Bossis in Schleswig-Holstein vermu-

tet. Vgl. hierzu: B. Rinn, Stukkaturen im Herrenhaus Güldenstein - Ein bislang unerkanntes Werk des Würzburger Hofstukkators Antonio Giuseppe Bossi, in: DenkMal!, Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, Jg 2, 1995, S. 74-78.

⁹⁾ Joachim Hotz, Das „Skizzenbuch Balthasar Neumann“. Studien zur Arbeitsweise des Würzburger Meisters und zur Dekorationskunst im 18. Jh., 2 Bde, Wiesbaden 1981, Bd 1, S. 84, Anm. 360.

¹⁰⁾ StAW, Bausachen 355 11, fol. 144r-145v.

¹¹⁾ StAW, Residenzbaurechnung 39463.

¹²⁾ StAW, Bausachen 355 III/II, Brief vom 14. August 1736.

¹³⁾ Hanswerfried Muth, Hans-Peter Trenchel, Elisabeth Sperzel (Bearb.), Sammlung Eckert: Plansammlung aus dem Nachlaß Baltharsar Neumanns im Mainfränkischen Museum Würzburg, Würzburg 1987.

¹⁴⁾ StAW, Bausachen 355 III/I, Brief vom 22. März 1737.

¹⁵⁾ Zu Philippe de La Guépière vgl.: Hans Andreas Klaiber, Der Württembergische Oberbaudirektor Philippe de La Guépière. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte am Ende des Spätbarocks, Stuttgart 1959.

Pietro Magno und die italienischen Stukkateurtrupps

Einleitung

Spricht man von italienischen Stukkateuren des frühen Barock in Franken, wird man sofort auf die Person Pietro Magno und seine Würzburger Arbeiten stoßen. Die Stuckdekorationen des Würzburger Domes sind heute das bedeutendste Beispiel des italienischen Stuckbarock in Franken. Aber Magno ist nicht der einzige italienische Stukkateur. Seine Arbeiten und sein Werk sind eng verbunden mit einer Gruppe von Tessiner Stukkateuren, die in Würzburg, Ebrach, Bamberg, Coburg und anderen Orten arbeiteten und eine eigene, bedeutende Stilrichtung im Fränkischen Barock vertreten. Von ihnen, ihren Quellen und Vorlagen und ihrer Bedeutung für das Werk Pietro Magno soll hier gehandelt werden.

Italienische Stukkateurtrupps – Ihre Organisation

Einer alten Tradition nach soll sich in den Hermenfiguren der Seitenschiffe des Würzburger Domes Pietro Magno, der bedeutende Tessiner Stukkator zusammen mit den Mitgliedern seines Bautrupps dargestellt haben¹⁾. Durchschreitet man das noch erhaltene südliche Seitenschiff des Würzburger Domes, entdeckt man neben typisierten auch eine Reihe von figürlichen Darstellungen mit individuell gestalteten Gesichtern, die diese Annahme durchaus glaubhaft machen. Leider aber kennen wir ihre Namen nicht. So lassen sich allein Gesichter eines italienischen Bautrupps vorstellen, ohne einzelne Personen benennen zu können.

Magno und eine umfangreiche Gruppe von Stukkateuren derselben Generation gehören zum Typus des barocken »Gastarbeiters« bzw. »Wanderkünstlers« aus dem Tessin oder der Lombardei, die sich auf die Anfertigung profaner oder sakraler Innenraumdekorationen aus Stuck spezialisiert hatten.²⁾ Ihr Tätig-

keitsschwerpunkt fällt in die Zeit seit dem 30jährigen Krieg bis um 1715 und wird aufgrund der kräftigen, plastischen Stuckformen als die Phase des sog. Stuckbarock bezeichnet.³⁾ Als »Wanderkünstler« müssen die italienischen Stukkateuren dieser Phase bezeichnet werden, weil sie aufgrund der klimatischen Bedingungen nur in den Sommermonaten tätig sein konnten. In den Wintermonaten kann die Stuckmasse nicht in der angemessenen Geschwindigkeit abbinden. So kehrten sie im Winter gewöhnlich in ihre Heimat zurück. Wegen der hohen Spezialisierung ihres Handwerks, der Haltbarkeit des Stucks und auch der begrenzten Anzahl von Aufträgen, die sich zumeist auf Schlösser, Klöster und Sakralbauten beschränkten, fanden sie an einem einzigen Ort auf die Dauer kein Auskommen. Sie waren meist gezwungen, nach Beendigung ihres Auftrags an anderem Ort nach neuen Aufgaben zur Ausstattung von Schlössern und Kirchen zu suchen.

Anders als z. B. die italienischen Architekten in Deutschland, die in den Wintermonaten, wenn der Baubetrieb ruhte, die Vorbereitungen für die nächste Saison trafen, kehrten die italienischen Stukkateuren (vielleicht auch von der Sehnsucht des Italieners nach der Heimat und dem sonnigen Süden getrieben...⁴⁾ in den Wintermonaten ins Tessin oder die Lombardei zurück. Dort nutzten sie die Zeit um sich mit den neuesten Modeerscheinungen in Bezug auf Stuck vertraut zu machen und auch dazu, sich einen Stukkateurtrupp zu organisieren, der nicht nur aus Lehrlingen, sondern auch einigen, dem Leiter der Gruppe gleich hoch qualifizierten Personen bestand. Leider gibt es nur wenige Dokumente über die Zusammensetzung dieser Stukkateurengruppen. Der Leiter der Gruppe trat als Generalunternehmer gegenüber dem Auftraggeber auf und so erscheinen nur selten die Namen der übrigen Mitarbeiter in den Rechnungen. Bei einer Werkstatt wie sie z.B.